

Nachrichten



DR Kongo: Gesundheit für die Bevölkerung

Unser Projekt, S. 6

Stipendien schenken Kindern und Jugendlichen in Malaysia neue Hoffnung.

Interreligiöser Besuch, S. 8

Die Christin Yunita und der Muslim Wawan aus Indonesien besuchten uns in der Schweiz.

Good News, S. 10

21 Diplome und eine neue Apotheke: Erfreuliche Neuigkeiten aus unseren Projekten in Tansania und im Südsudan.



Liebe Leserin, lieber Leser

Zugang zu gesundheitlicher Versorgung ist ein Menschenrecht (Artikel 25). Doch dieses Recht scheint nicht für alle Menschen dieser Erde in gleicher Weise zu gelten: So wird geschätzt, dass weltweit mehr als eine Milliarde Menschen – insbesondere Frauen – keinen Zugang zu medizinischer Grundversorgung haben. Und die Schere geht immer weiter auseinander. Darum haben die Vereinten Nationen im Jahr 2015 als eines von 17 nachhaltigen Entwicklungszielen beschlossen, die weltweite Gesundheitsversorgung bis zum Jahr 2030 nachhaltig zu verbessern. Auch die Arbeit von Mission 21 trägt zu diesem Ziel bei. Grundsätzlich sehen wir den Staat in der Verantwortung für die gesundheitliche Versorgung seiner Bürgerinnen und Bürger. Doch viele Regierungen kommen dieser Verantwortung nicht nach – insbesondere in ländlichen Regionen, wo mit gesundheitlicher Versorgung kein Geld zu verdienen ist. Hier springen oft die Kirchen in die Bresche: In Afrika südlich der Sahara werden geschätzt bis zu 70 Prozent aller Gesundheitseinrichtungen von Kirchen getragen. Ein gutes Beispiel für das Engagement unserer Partner im Gesundheitsbereich ist die «Communauté Evangélique du Kwango» (CEK) in der Demokratischen Republik Kongo. Finanziell und moralisch getragen durch Ihre Spenden, betreibt die CEK in der vom Staat besonders vernachlässigten Provinz Kwango Ambulatorien, Gesundheitszentren und Spitäler. Damit gewährleistet sie in einem Gebiet von über 7500 Quadratkilometern die medizinische Grundversorgung für alle Menschen: unabhängig von ihrem sozialen Status, ihrem Geschlecht oder ihrem Geldbeutel. Seit Beginn sieht Mission 21 es als eine ihrer zentralen Aufgaben, sich gemeinsam mit ihren Partnerkirchen in der medizinischen Versorgung zu engagieren. Bereits frühen Missionsstationen waren oft auch Gesundheitsstationen angeschlossen. Denn ebenso wie Gottes Liebe ist auch die Menschenwürde unteilbar. Sie unterscheidet weder zwischen Körper und Geist noch zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen, Mann oder Frau, Stadt oder Land, Arm oder Reich. Ich bin überzeugt: Erst dort, wo wir diese Unterschiede überwinden und Menschen in gleicher Weise Zugang verschaffen etwa zu gesundheitlicher Versorgung, leisten wir nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Erreichung der Entwicklungsziele der Vereinten Nationen und zur Gesundheit von Menschen in Not. Wir tragen auch bei zur Heilung der Risse in unserer Gemeinschaft und zu einem Zusammenleben auf dieser Erde in Frieden und Gerechtigkeit.

Ihr

Jochen Kirsch, Direktor Mission 21

Titelbild: Medizinisches Personal im Spital von Zhinabukete, Region Kwango in der Demokratischen Republik Kongo. **Foto:** Heiner Heine

Heiner Heine



Frisch gebackene Mutter im Spital von Zhinabukete, Region Kwango in der Demokratischen Republik Kongo.



Die Provinz Kwango im Südwesten der Demokratischen Republik Kongo wird vom Staat vernachlässigt – mit fatalen Folgen für die Gesundheit der Menschen.



DR Kongo: Medikamente retten Leben

In der ländlichen Provinz Kwango macht sich Mission 21 gemeinsam mit ihren Partnern für eine bessere Gesundheitsversorgung stark. Das ist dringend nötig. Denn hier sterben Menschen an harmlosen Krankheiten, weil sie nicht rechtzeitig behandelt werden können.

Jeden Tag nach der Arbeit auf den Feldern spürte Rachel starke Bauchschmerzen. Zu Beginn konnte sie ihren Beschwerden nur wenig Aufmerksamkeit schenken. Denn die 25-Jährige hat ein hartes Leben: Sie arbeitet als Lehrerin an einer staatlichen Schule. Da die Löhne extrem unregelmässig oder gar nicht bezahlt werden, muss die junge Frau neben dem Unterrichten noch Gemüse und Getreide zur Selbstversorgung anpflanzen – auf weit entfernten Feldern, die sie täglich zu Fuss erreichen muss. Auch Hausarbeiten wie Kochen und Putzen sowie die Betreuung ihres fünfjährigen Kindes bleiben an ihr als Frau hängen.

So beachtete Rachel ihre gesundheitlichen Beschwerden am Anfang nur wenig. Und obwohl die Schmerzen im Bauch immer stärker wurden, zögerte sie, einen Arzt oder eine Ärztin aufzusuchen. Denn sie lebt in einem kleinen Dorf, das nächste Spital liegt weit weg und ist ausschliesslich zu Fuss erreichbar, die Behandlungskosten sind hoch. Ein simpler Kontrollbesuch bedeutete in ihrer prekären Lage also einen hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand.

Schliesslich begab sie sich doch ins Spital Wamba Luadi, wo eine fortgeschrittene Blinddarmentzündung diagnostiziert wurde. Sie wurde operiert und konnte zwei Tage später wieder nach Hause gehen.

Staatliche Vernachlässigung

Das Spital Wamba Luadi ist Teil des Gesundheitsdienstes der «Communauté Evangélique du Kwango» (CEK). Mit Unterstützung von Mission 21 stellt der Gesundheitsdienst der CEK erfolgreich eine minimale Grundversorgung der Bevölkerung sicher.

Rachels Krankheitsgeschichte nahm ein glückliches Ende. Doch was nach einem Routineeingriff tönt, hätte tödlich enden können. Denn in der ländlichen Provinz Kwango müssen immer wieder Menschen sterben, obwohl ihre Krankheiten behandelbar wären. Die vier grössten Krankheitsprobleme im Kwango sind Malaria, Durchfall, Infektionen der Atemwege und die Folgen von Mangelernährung, lauter Krankheiten, die oft einfach zu behandeln wären. Trotzdem führen diese vier Erkrankungen zu den meisten Todesfällen in der Region, denn oft fehlen Medikamente und viele Dörfer liegen abgelegen und weit weg von den nächsten Spitälern. Diese werden oft zu spät erreicht, da das Strassennetz katastrophal ist. Es gibt kaum Autos, die Strassen sind in miserablen Zustand und der öffentliche Verkehr existiert nicht.

Grund für die schlechte Infrastruktur in der Provinz Kwango ist die staatliche Vernachlässigung. Die Zentralregierung in Kinshasa kümmert sich wenig um die Infrastruktur und die Grundbedürfnisse der Bevölkerung in der südwestlich gelegenen, ländlichen Provinz. Dabei wäre eine verlässliche Gesundheitsversorgung besonders wichtig, denn die Gesundheitssituation der Bevölkerung in der DR Kongo ist eine der schlechtesten weltweit. So wie Rachel sind die meisten Bewohner der abgelegenen Kwango-region mittellose Selbstversorger.

Um möglichst viele Menschen zu erreichen, verfolgt die CEK einen dezentralen Ansatz: Mit Unterstützung von Mission 21 betreibt sie heute

Prekäre Gesundheitslage in der Demokratischen Republik Kongo

2012 entfielen in der DR Kongo **auf 100'000 Menschen rund zehn Ärzte**. Die Schweiz verfügt über 410 Ärzte auf 100'000 Einwohner.

Die Müttersterblichkeit liegt mit **circa 540 Todesfällen pro 100'000 Geburten** weit über dem afrikanischen Durchschnitt. Sie ist rund 70 mal so hoch wie in der Schweiz

Auch die **Kindersterblichkeit ist mit 146 Kindern pro 1'000 Lebendgeburten sehr hoch**.

Insgesamt decken staatliche Spitäler in der DR Kongo nur etwa 30 Prozent des landesweiten Bedarfs ab. In der abgelegenen Kwango-Region ist die Situation noch prekärer, hier gibt es **kaum staatliche Strukturen**.

Mission 21 und ihre Partnerkirche «Communauté Évangélique du Kwango» schliessen mit dem ländlichen Gesundheitsdienst eine wichtige Lücke. Die **insgesamt 2.2 Millionen Menschen im Einzugsgebiet** der 20 Gesundheitszentren im Distrikt Kasongo-Lunda können vom Gesundheitsangebot Gebrauch machen. **Jährlich nehmen etwa 30'000 Menschen medizinische Leistungen der CEK in Anspruch**.



insgesamt über 20 Ambulatorien, Gesundheitszentren und Spitäler, die in der gesamten Region verteilt sind.

Fokus Prävention

Der Aufbau dieses beachtlichen Gesundheitsnetzes der CEK erleichtert bereits mehreren hunderttausend Menschen das Leben. Doch noch immer bleibt der Zugang zu Gesundheitsversorgung voller Hindernisse und ist in den meisten Fällen mit mehrstündigen Fussmärschen verbunden. Auch die junge Mutter Marie leidet darunter: «Um das nächste Spital zu erreichen, brauche ich zu Fuss mehrere Stunden. Jedes Mal, wenn mein Kind hohes Fieber hat, fürchte ich, dass ich es nicht rechtzeitig zum Arzt schaffe.»

Diese Problematik wird sich in absehbarer Zeit kaum verbessern, denn staatliche Investitionen in die Infrastruktur der abgelegenen Region Kwango sind kaum zu erwarten. Deshalb gilt es für die Menschen primär, gar nicht erst krank zu werden. Das Gesundheitsprogramm investiert daher besonders in die Prävention und Gesundheitsförderung, unter anderem mit der Methode des «Training of Trainers»: In den verschiedenen Dörfern werden sogenannte Gesundheitsakteure in medizinischen Grund-

kenntnissen ausgebildet. Sie tragen ihr Wissen über Gesundheitsprävention und Hygiene in die breite Bevölkerung.

Gesundheit ist ein Menschenrecht

Der Zugang zu Gesundheitsversorgung ist zwar in Artikel 25 der Menschenrechte verankert, doch dieses Recht kommt leider nicht für alle Menschen gleichermaßen zum Tragen. Weltweit haben mehr als eine Milliarde Menschen – insbesondere Frauen – keinerlei Zugang zu medizinischer Grundversorgung.

Wo die Regierungen ihrer Verantwortung gegenüber der Bevölkerung nicht nachkommen, springen oft Kirchen in die Bresche. So tragen die Kirchen Schätzungen zufolge in Afrika südlich der Sahara bis zu 70 Prozent aller Gesundheitseinrichtungen. Das hat Tradition: Schon den ersten Missionsstationen waren oft Gesundheitsdienste angegliedert. Auch Mission 21 und ihre Partnerkirche CEK setzen sich seit den 1950er-Jahren dafür ein, dass alle Menschen Zugang zu gesundheitlicher Versorgung haben – unabhängig von ihrem sozialen Status, ihrem Geschlecht oder ihrer Herkunft.

Ein wichtiger Schwerpunkt des Gesundheitsprojekts der CEK ist die Medikamentenversorgung: Medizinbedarf wie beispielsweise destilliertes Wasser, Verbandsmaterial und Medikamente gegen die häufigsten Krankheiten gehören zur wichtigsten Ausstattung einer Gesundheitseinrichtung. Doch wie eine Bestandsaufnahme vor einigen Jahren zeigte, gab es immer wieder Versorgungslücken und einige Apotheken waren miserabel ausgestattet.

Die meisten Medikamente müssen aus der Hauptstadt Kinshasa mit einem Kleinflugzeug in die abgelegene Kwango-Region geliefert werden. Wenn der Transport nicht funktioniert, hat das schwerwiegende Folgen. Problematisch ist auch der Transport der Medikamente innerhalb der Region: «Die Medikamente von der Gesundheitsdirektion in Matamba Solo auf alle insgesamt 20 Gesundheitsstationen zu verteilen, ist eine logistische Herausforderung», sagt Hugo Mambote, Leiter des Gesundheitsprojekts der CEK – «zumal die Kirche über keinen eigenen Jeep verfügt, um die Medikamente auszuliefern».

Nach der Evaluation wurde die CEK aktiv: «Allein im Jahr 2019 machten wir bei der Medikamentenversorgung enorme Fortschritte. Wir verbesserten die Logistik dank eines neuen Computertools und renovierten manche Apotheken, die in einem besonders schlechten Zustand waren», berichtet Mambote. Zudem wurde ein flexibler Kurierdienst eingerichtet,



Die verlässliche Versorgung mit Medikamenten ist überlebenswichtig. Mit der Erweiterung der Eigenproduktion und einem flexiblen Kurierdienst wurde schon viel erreicht.

der die Dörfer mitten im unwegsamen Gelände der Kwangoregion regelmässig zu Fuss oder per Motorrad beliefert.

Neben diesen Errungenschaften wird auch die Eigenproduktion von Heilmitteln laufend ausgebaut. Bereits heute gibt es verschiedene Heilpflanzen-Plantagen, es werden Hustensäfte sowie verschiedene Heilsalben vor Ort in Matamba Solo hergestellt und an die verschiedenen Apotheken verteilt, ebenso wie fiebersenkende Mittel – das meiste bisher auf pflanzlicher Basis. Zudem wird die Pflanze Artemisia angepflanzt und für die Malariaphylaxe und -behandlung extrahiert.

Zurzeit baut das Gesundheitsteam im Kwango eine sogenannte «Salle de Pharmacie» auf. Hier sollen auch chemische Medikamente wie Tabletten für verschiedene Behandlungszwecke hergestellt werden. Voraussichtlich kann der Betrieb der «Salle de Pharmacie» im Laufe des Jahres 2020 aufgenommen werden. Mehr Medikamente direkt in der Region herzustellen, wird für das Projekt vieles erleichtern, Versorgungslücken schliessen und Kosten eindämmen. «Wir sind sehr froh über diese Fortschritte», sagt Hugo Mambote, «denn Medikamente retten Leben.» | Mara Wirthlin, Mission 21

Wir brauchen Ihre Unterstützung

- > **Unterstützen Sie unsere Projekte in der DR Kongo mit dem Vermerk «Programm DR Kongo»**
- > **Spenden:** Konto PC 40-726233-2 oder online: www.mission-21.org/spenden
- > **Information:** Projektdienst, Tel. 061 260 23 03, miriam.glass@mission-21.org

Die gute Nachricht Hygiene und menschliche Würde im Klassenzimmer

Und du sollst draussen vor dem Lager einen abseits gelegenen Ort haben, wo du austreten kannst, und du sollst eine Schaufel in deinem Gepäck haben, und wenn du draussen niederkauerst, sollst du damit graben und deinen Unrat zudecken. (Deuteronomium, fünftes Buch Moses, 23: 13-14)

Die oben genannte Bibelstelle handelt – auf den heutigen Kontext übertragen – von der Wichtigkeit sanitärer Anlagen und von Hygiene. Dieses Thema ist weltweit gesundheitspolitisch von grosser Bedeutung: So sensibilisiert der internationale Toilettentag jährlich am 19. November dafür, wie wichtig funktionierende sanitäre Anlagen für mehr menschliche Würde und eine bessere Gesundheit sind.

Heute möchte ich mich fokussieren auf die Verantwortung der Schulen und Bildungseinrichtungen, den Schülerinnen und Schülern ein sicheres, hygienisches Umfeld mit funktionierenden sanitären Anlagen zu bieten. Nur, wenn es bessere Gesundheitsvorrichtungen und fliessendes Wasser in den Schulen gibt, können sich die Heranwachsenden ungestört ihrer Ausbildung widmen – denn das regelmässige Waschen der Hände kann die Übertragung von Krankheiten wie Durchfall und Typhus verhindern. Sanitäre Anlagen und fliessendes Wasser sind aber nicht nur wichtig, um Krankheiten vorzubeugen, sondern auch, um die Kinder im richtigen Hygieneverhalten zu schulen. Dieses Wissen strahlt dann aus auf ihre Familien und somit auf die Gesellschaft als Ganzes.

Oft ist in der Bibel die Rede von der Würde der menschlichen Natur. Gott hat uns geschaffen, um ein Leben in Fülle zu ermöglichen. Doch die Menschen verhalten sich leider oft entgegen Gottes Willen. So können wir in der Region Kwango in der Demokratischen Republik Kongo das grundlegende Recht auf sanitäre Anlagen in der Schulzeit unserer Jüngsten kaum gewährleisten: Die Versorgung an Schulen mit fliessendem Wasser ist äusserst schlecht, das Grundwasser schwer zu finden. Trotzdem halten wir vom Gesundheitsdepartement der Communauté Evangélique du Kwango (CEK) an dem Ziel fest, in jedem Klassenzimmer der kirchlichen Schulen ein Waschbecken zu installieren. Eine Lösung könnte eine Zisterne sein, welche das Wasser während der Regenzeit auffängt und während der Trockenzeit zur Verfügung stellt.

Der Heilige Geist bewohnt laut Korinther 3: 16 alle Gläubigen einzeln, aber er muss auch die Kirche als Ganzes beleben, denn wir sind der Tempel Gottes. Deshalb sind wir als Kirche aufgefordert, für die menschliche Würde einzutreten und zum Beispiel konkret für Hygienevorrichtungen und fliessendes Wasser in den Schulen zu sorgen. Die Schulen bedingen gewissermassen die Gesundheit und das Wohlbefinden der Kinder, indem sie ihnen ein gesundheitsförderndes Umfeld bieten – und da sehen wir uns als Kirche in der Pflicht.



Hugo Mambote stammt aus der Region Kwango in der Demokratischen Republik Kongo und leitet das Gesundheitsprojekt der Communauté Evangélique du Kwango (CEK), Partnerkirche von Mission 21.



Schulkinder, die durch das Projekt von Mission 21 unterstützt werden, im Unterricht

Neue Perspektiven für Kinder und Jugendliche

Mission 21 und ihre Partnerkirche unterstützen benachteiligte Kinder und Jugendliche in Malaysia, damit diese einen besseren Zugang zu Bildung erhalten. Zum Beispiel Fenytinytha Jasrita Justin: Heute arbeitet sie dank eines Stipendiums als Zahnärztin. Dies ist für eine indigene Christin auf der Insel Borneo etwas Besonderes.



Fenytinytha Jasrita Justin aus Malaysia, ehemalige Stipendiatin von Mission 21 und ihrer Partnerorganisation.

«Es war nicht leicht, doch meine Anstrengungen haben sich gelohnt», sagt Fenytinytha, kurz Feny genannt. Die junge Frau arbeitet seit 2018 im malaysischen Bundestaat Sabah in einer Klinik als Zahnärztin. Für eine indigene Christin aus einem armen Dorf auf dem Land ist dies eine Seltenheit.

Vielen Mädchen in ländlichen Gebieten bleibt sogar die Möglichkeit verwehrt, die Schule abzuschliessen. Die Zentralregierung in Kuala Lumpur vernachlässigt die indigene Bevölkerung auf dem Land und bietet kaum Schulstrukturen. Die Armut ist zudem gross, so hat der Bundesstaat Sabah in Malaysia den grössten Anteil an Menschen, die unter der Armutsgrenze leben.

Christinnen unter Druck

Malaysia ist ein Land der kulturellen Vielfalt. Auf der Insel Borneo leben über 200 ethnische Gruppen. Eine kleine Gruppe sind die Rungus, zu denen auch Feny gehört. Während die Mehrheit der malaysischen Bevölkerung muslimischen Glaubens ist, sind die Rungus meist christlichen Glaubens.

Christinnen und Christen geraten in Malaysia zunehmend unter Druck und werden diskriminiert. Die Religionszugehörigkeit ist im Pass eingetragen. Während Christinnen und Christen ermutigt werden, zum Islam zu konvertieren,

müssen Musliminnen und Muslime, die zum Christentum konvertieren wollen, ein aufwendiges Scharia-Gerichtsverfahren durchlaufen. Dies beinhaltet mehrere Monate Zwangsaufenthalt in einem sogenannten Rehabilitationslager. Dort sollen die Menschen davon abgehalten werden, zu konvertieren. Die Rungus werden daher gleich mehrfach diskriminiert – als unterdrückte Glaubensgruppe und ethnische Minderheit.

Feny hatte trotz ihrer gesellschaftlichen Benachteiligung Hoffnung. Sie hat nie ihre Träume aufgegeben und schöpfte dabei Kraft aus ihrem Glauben. Sie sagt: «Gott hilft dir in deinem aufrichtigen Streben nach einer positiven Zukunft.» Fenys Eltern gaben alles daran, ihren sechs Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Doch ihr Vater verdient als Pfarrer der Protestantischen Kirche in Sabah (PCS) nur wenig. Die Partnerkirche von Mission 21 wirkt in ländlichen, armen Gebieten Sabahs und hat daher wenig Geld zur Verfügung. Trotz der schwierigen finanziellen Situation konnte die Familie die ersten drei Jahre des Studiums mit Mühe bezahlen. Doch danach sah es so aus, als müsste Feny ihr Studium abbrechen. Die Semestergebühren überschritten die finanziellen Mittel der Familie bei Weitem, zudem musste Feny während ihres Studiums in der Stadt leben, was weitere Kosten verursachte.

Bildung durchbricht den Armutskreislauf

Die Protestantische Kirche in Sabah (PCS) konnte in dieser Notlage mit einem Stipendium helfen. Zusammen mit Mission 21 engagieren sich die PCS und weitere Partnerorganisationen im Projekt «Berufsausbildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche».

Das Projekt fördert Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Schul- und Ausbildungsstufen und verfolgt das Ziel, dass alle Menschen Zugang zu Bildung erhalten – egal, welcher Ethnie oder Glaubensgruppe sie angehören. Neben Sabah berücksichtigt das Projekt auch die zwei ärmsten Regionen Indonesiens, Kalimantan und Papua. Kinder aus den ärmsten und am weitesten abgelegenen Regionen haben nur eine Chance auf ein besseres Leben, wenn sie sich bilden können. Mission 21 unterstützt daher Schülerwohnheime, denn die Kinder müssten sonst lange Wege zurücklegen, um in die Schule zu gehen. In einem zweiten Schritt werden an benachteiligte Jugendliche Stipendien vergeben, damit diese eine Berufsausbildung machen können.

Die Stipendien führen zu besseren Aussichten, damit die Betroffenen eine Stelle finden und aus der Armutsspirale ausbrechen können. Mit Feny schlossen 14 weitere Stipendiatinnen und Stipendiaten ihre Ausbildungen ab. Einige fanden wie sie eine Stelle im Gesundheitswesen, andere sind in Kirchen, Schulen, Ministerien oder in der Privatwirtschaft beschäftigt. 430 Kinder und Jugendliche wurden 2017 insgesamt mit Stipendien unterstützt.

Feny sagt: «Es ist unglaublich wichtig, Mädchen, wie ich eines war, mit Stipendien zu unterstützen.» Deren Förderung steht im Projekt besonders im Fokus, denn in Malaysia haben Frauen und Mädchen einen schweren Stand. Feny wünscht sich für sich und andere Frauen ein selbstbestimmtes Leben. Oft investieren die Familien weniger in die Bildung von Mädchen,

Berufsausbildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche in Malaysia

Mission 21 arbeitet in den ärmsten Regionen Indonesiens (Kalimantan und Papua) und Malaysias (Sabah), die von der Regierung vernachlässigt werden und kaum durch Infrastruktur erschlossen sind. Das Projekt unterstützt gezielt Kinder und Jugendliche aus den ärmsten Gemeinden. Ein besonderer Fokus ist auf Mädchen gelegt, denen oft eine Zwangsverheiratung droht. Das Projekt unterhält Schülerwohnheime, damit Kinder aus abgelegenen Regionen Zugang zu Bildung erhalten. Zudem vergibt das Projekt Stipendien zur Berufsausbildung, damit Jugendliche einen Ausweg aus der Armut finden.



daher bleiben viele Frauen ein Leben lang finanziell von ihren Familien oder Ehemännern abhängig. Sie sind gefährdet, Menschenhandel zum Opfer zu fallen, und werden oft zwangsverheiratet oder familiärer Gewalt ausgesetzt. Durch die Berufsbildung können die jungen Frauen eigenständig im Leben stehen. Dies stärkt ihre gesellschaftliche Position. Die Wahrscheinlichkeit sinkt, dass sie als Minderjährige zwangsverheiratet werden. Ihre Bildung hilft ihnen auch, ihre Rechte zu kennen und aktiv gegen Diskriminierung vorzugehen.

Fenys Erfolg strahlt aus auf die ganze Familie

Durch die Unterstützung, die Feny von der Kirche erhalten hat, kann sie heute ihrer Familie etwas zurückgeben. Sie verdient zwar nicht viel an der staatlichen Zahnklinik, doch mit ihrem Lohn hilft sie, das knappe Familienbudget aufzubessern. Zudem kann sie Notsituationen mit nun angesparten Reserven überbrücken.

«Meine Geduld und meine volle Aufmerksamkeit auf mein Studium haben sich auszahlt», freut sich Feny. «Dass ich mein Studium erfolgreich abschliessen konnte, machte nicht nur mich glücklich, sondern brachte auch meine Familie zum Strahlen!» | Eva Sidler, Mission 21

Wir brauchen Ihre Unterstützung

- > **Unterstützen Sie unsere Projekte in Asien mit dem Vermerk «Programm Asien»**
- > **Spenden:** Konto PC 40-726233-2
oder online: www.mission-21.org/spenden
- > **Information:** Projektdienst, Tel. 061 260 23 03,
miriam.glass@mission-21.org

Patrick Stuby



Das Projekt finanziert auch Schülerwohnheime. Denn die Kinder müssten sonst täglich lange Fusswege zurücklegen.

Interreligiöse Freundschaften als Fundament

Miriam Glass / Mission 21



«Jakatarub gibt mir jeden Tag beim Aufstehen die Hoffnung, dass Indonesien Stück für Stück besser wird», sagt Yunita Tan aus Indonesien.

Wawan Gunawan und Yunita Tan lassen sich nicht einschüchtern. Die Christin und der Muslim kämpfen in Indonesien gemeinsam für ein friedliches Zusammenleben der Religionen. Bei einem Besuch in der Schweiz berichten sie von Drohungen durch radikale Gruppierungen, von staatlicher Willkür – und von unerwarteter Freundschaft.

Yunita Tan muss nicht lange überlegen, wenn man sie nach dem besten Rat fragt, den sie je in ihrem Leben erhalten habe. Sie fängt an zu lachen. «Der beste Rat? Jemand sagte mal: Yunita, sei nicht so faul, steh auf und tu etwas Produktives.» Ganz offensichtlich hat sie sich diesen Rat zu Herzen genommen. Die 37-jährige Grafikerin ist seit vielen Jahren aktiv im Netzwerk Jakatarub. Sie entwirft Kampagnenplakate, organisiert Veranstaltungen, geht an Demonstrationen. Ihr Ziel und das Ziel von allen, die Jakatarub unterstützen: Ein friedliches Zusammenleben der Religionsgruppen in Indonesien.

Doch warum braucht es dafür eigene Programme, Jugendcamps, politisches Lobbying und Demonstrationen? «Weil Minderheiten in Indonesien oft angegriffen werden», sagt Yunita. «Zwar ist der Pluralismus in unserer Verfassung verankert. Aber Kirchen werden geschlossen, Veranstaltungen verboten, Aktivisten eingeschüchtert.»

Bedrohung durch radikale Islamisten

Auch Yunita Tan hat bereits Unterdrückung erfahren. Als sie in ihrer Kirche eine Diskussion zur Heiligen Maria aus Sicht von Christen und Muslimen organisierte, bedrohten radika-

le Islamisten die Teilnehmenden. «Die Polizei kam, doch statt uns zu schützen, sagten sie, wir müssten die Veranstaltung abbrechen», erinnert sich Yunita. Sie nennt weitere Beispiele, doch aufgeben kam nie in Frage. «Die Veranstaltung sagten wir damals ab», erinnert sie sich, «aber wir treten weiter für einen Dialog von Menschen mit unterschiedlichem religiösem Hintergrund ein.»

Sowohl Christen als auch Muslime sind von Repression betroffen. Radikale Gruppierungen greifen Andersgläubige an. Besonders viel Gewalt gibt es gegen die muslimische Minderheit der Ahmadiyya. Auch die Diskriminierung von Frauen ist an der Tagesordnung, und oft vermischen sich beide Themen.

Schwerpunkt interreligiöse Zusammenarbeit

«Eigentlich gibt es Gesetze gegen Diskriminierung», sagt Wawan Gunawan. «Aber sie werden in zu vielen Fällen nicht angewendet.» Wawan Gunawan ist Universitätsdozent, Muslim und einer der wichtigsten Köpfe bei Jakatarub. Gemeinsam mit Yunita Tan wurde er von Mission 21 in die Schweiz eingeladen, um über das Netzwerk zu berichten. Denn die interreligiöse Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit ist einer der Schwerpunkte von Mission 21.

Jakatarub engagiert sich vielseitig. Auf politischer Ebene geht es zum Beispiel um die Verbesserung von Gesetzen zum Schutz von Minderheiten. Auf der zivilgesellschaftlichen Ebene werden Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Religionen ermöglicht. Mission 21 unterstützt interreligiöse Jugendcamps, wo jährlich rund hundert junge Menschen mit Andersgläubigen zusammenkommen. Dabei entstehen Freundschaften, die das Fundament legen für weitere Aktivitäten. Viele der Teilnehmenden gründen danach eigene Gruppen zur interreligiösen Verständigung.

«Auch wir haben uns bei solch einem «interfaith youth camp» kennengelernt», erzählt Yunita. «Es war früher fast undenkbar, mit Muslimen befreundet zu sein.» Heute aber arbeitet sie eng mit Wawan Gunawan zusammen und war mit ihm unterwegs in Europa, um die interreligiöse Friedensarbeit vorzustellen.

Zivilcourage bei Kirchenschliessungen

Wie Yunita nennt auch Wawan zahlreiche Beispiele aus dem Alltag, die zeigen, warum es diese Arbeit braucht. «Ich war bei verschiedenen Angriffen auf Kirchen vor Ort», sagt er. «Wenn ich von so einem Angriff höre, fahre ich hin und versuche, Verhaftungen zu verhindern. Es kommt vor, dass die Polizei die Pfarrperson mitnimmt und sie zwingt, zu unterschreiben, dass sie mit der Kirchenschliessung einverstanden ist. Aus Angst gehen die Pfarrpersonen mit.» Wawan Gunawan konnte dies schon mehrfach verhindern. «Die Polizisten haben in solchen Situationen keinen Haftbefehl. Wenn ich vor Ort bin und nach dem Haftbefehl frage, müssen sie die Kirchenleute gehen lassen», erzählt er. So zu handeln, braucht viel Zivilcourage. «Ich will den Leuten zeigen, dass sie nicht allein sind», sagt Wawan.

«Für mich ist der Islam eine offene Religion, die sagt, dass alle Menschen gleich sind. Aber zum Teil wird der Islam ganz anders ausgelegt. Dagegen möchte ich etwas unternehmen.»

Dies tut der dreifache Vater mit zunehmendem Erfolg: «Am Anfang konnten wir kaum etwas auf die Beine stellen, weil uns niemand unterstützen wollte», erinnern sich Wawan und Yunita. «Doch wenn wir dieses Jahr unsere Kampagne zum Tag der Toleranz ausrufen, wissen wir über 20 Gemeinden hinter uns. Wir bieten rund 150 Veranstaltungen pro Jahr an.» Trotzdem arbeiten alle bei Jakatarub ehrenamtlich. «Alle tragen bei, was sie können», sagt Gunawan, «sei das nun die Gestaltung eines Plakats, ein Konzert oder eine Spende.»

Dieses viele Herzblut ist im Gespräch mit den beiden deutlich spürbar. «Ich kann mir mein Leben ohne Jakatarub nicht mehr vorstellen», sagt Wawan Gunawan. Und Yunita Tan doppelt nach: «Dank Jakatarub kann ich mein Leben einer sinnvollen Tätigkeit widmen.» Als Katholikin mit chinesischen Wurzeln wird die junge Frau gleich mehrfach diskriminiert – aufgrund ihrer Religion, ihres Geschlechts und ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Der Hass in Indonesien gegen Chinesen wurde in der Vergangenheit immer wieder gezielt geschürt, auch durch den Staat. «Meine Familie macht sich Sorgen. Ich erzähle ihnen nicht alles über mein Engagement für Jakatarub, zum Beispiel verschweige ich meine Teilnahme an Demonstrationen. Zum Glück habe ich selber im Vergleich zu meinen Eltern weniger schlimme Erfahrungen mit Gewalt und Diskriminierung gemacht. Auch dadurch kann ich offener und positiver auf Menschen anderer Religionszugehörigkeit zugehen. Jakatarub gibt mir jeden Tag die Hoffnung, dass Indonesien Stück für Stück besser wird.» | Miriam Glass, Meret Jobin und Mara Wirthlin. Mission 21

Jakatarub

Jakatarub ist ein interreligiöses Jugendnetzwerk im multireligiösen Staat Indonesien, das sich mit öffentlichen Aktionen und Treffen für eine friedliche, pluralistische Gesellschaft einsetzt. Die Aktivitäten von Jakatarub sind breit gefächert: Von Street Art und Social Media-Kampagnen bis hin zu interreligiösen Jugendlagern und dem Einsatz für einen besseren Schutz von Minderheiten auf politischer und juristischer Ebene. Jakatarub entstand 2001, seither wächst das Netzwerk laufend.



Mara Wirthlin / Mission 21



An einer Veranstaltung der Reihe «Dialog International» tauschten sich Wawan Gunawan und Yunita Tan mit einem Vertreter und einer Vertreterin des «Forums junger Christen und Muslime Schweiz» aus.

Zfg. Jakatarub



Kennengelernt haben Yunita Tan und ihr Kollege Wawan Gunawan sich bei einem von Jakatarub organisierten, interreligiösen Jugendlager.

Good News aus unseren Programmen

Tansania: Eine verlässliche Apotheke in Mbozi wurde eröffnet



Im Sommer konnte im Spital der Herrnhuter Brüdergemeine in Mbozi, Tansania eine moderne Apotheke ihren Betrieb aufnehmen. Mit Unterstützung von Mission 21 wurde ein altes Gebäude sorgfältig und barrierefrei renoviert und ausgestattet. Die Apotheke hat ein breites Angebot an Medikamenten. Eigentlich ist der tansanische Staat für die pharmazeutische

Versorgung in den Spitälern verantwortlich. Da dies jedoch seit längerer Zeit nicht mehr verlässlich funktionierte, war das Spital gezwungen, eine eigene Apotheke aufzubauen. Die Pharmazeutika werden auf dem freien Markt beschafft. So ist nun garantiert, dass alle wichtigen Medikamente vorhanden sind und nicht wie in der Vergangenheit Patienten abgewiesen werden müssen, weil zum Beispiel keine Narkose- oder Schmerzmittel vorrätig sind.

| Johannes Klemm, Programmverantwortlicher für Tansania und Teamleiter Afrika bei Mission 21

Südsudan: «Wir retten die Leben von Müttern und Neugeborenen»

21 junge Südsudanesischen feierten dieses Jahr ihren Abschluss an der Hebammenschule in Lokichoggio. Mission 21 unterstützt die dreijährige Ausbildung und trägt so dazu bei, dass Mütter und Säuglinge eine bessere medizinische Versorgung erhalten.

«Meine Leidenschaft ist es, Frauen zu helfen, damit sie neues Leben auf die Welt bringen können», sagt eine der glücklichen Absolventinnen der Hebammenschule. Die Schule ermöglichte ihr eine fachliche Qualifikation und eine positive Zukunftsperspektive. Dies ist keine Selbstverständlichkeit für die Südsudanesisin, denn in ihrem Land brach 2013 ein Bürgerkrieg aus.

Millionen von Menschen wurden vertrieben. Auch nach mehreren Friedensabkommen ist die Sicherheitslage instabil. Darunter leidet auch die Gesundheitsversorgung. So sterben nach Zahlen von UNICEF 59 von 1000 Kindern in ihrem ersten Lebensjahr. Um die extrem hohe Mütter- und Kindersterblichkeit zu reduzieren, braucht es dringend gut ausgebildete Hebammen.

Die von Mission 21 unterstützte Hebammenschule liegt in Lokichoggio, in der Nähe eines Vertriebenenlagers im Norden Kenias. Sie nimmt junge Frauen aus allen Regionen und ethnischen Gruppen des Südsudans auf. Damit bietet sie den Studentinnen auch den Rahmen für eine Zusammenarbeit mit anderen ethnischen Gruppen. Das ist im Südsudan besonders, denn der Bürgerkrieg führte zu Feindschaft und Gewalt zwischen verschiedenen Ethnien. Die Ausbildung umfasst

neben Theorie auch einen praktischen Teil, bei dem die Studentinnen insgesamt 50 Geburten begleiten. Sie gehen auch auf viele Hausbesuche und lernen dabei etwa, die werdenden Mütter in der Familienplanung zu beraten oder Frauen zu unterstützen, die mit HIV leben.

Besonders erfreulich ist, dass über 90 Prozent der Studentinnen ihre Ausbildung dieses Jahr abschließen konnten. Dies ist beachtlich, denn die Lernbedingungen sind schwierig. So gibt es an den meisten Tagen keinen Strom. Die meisten Studentinnen haben den Krieg erlebt, wurden von ihren Familien getrennt und sind selber traumatisiert. Deshalb erhalten sie psychosoziale Begleitung und lernen, wie sie traumatisierten Menschen helfen können, mit ihren Kriegserlebnissen umzugehen.

Nun sind die Hebammen bereit, den Norden Kenias zu verlassen, um in den Südsudan zurückzukehren. So sagt eine der Absolventinnen: «Mein Studium ist sehr wichtig, denn wir retten das Leben von Müttern und Neugeborenen.»

| Eva Sidler, Mission 21

Eine der frischgebackenen Hebammen (zweite von rechts) bei der Diplomfeier.



Bernhard Suwa



«Gott hat uns am liebsten an der Seite der Gebeutelten»

Seit über 20 Jahren engagiert sich der Pfarrer Matthias Jäggi für die Arbeit von Mission 21 im Südsudan.

«Mission 21 ist gewissermassen das Aussendepartement von uns Kirchgemeinden», sagt Matthias Jäggi. Und mit diesem Aussendepartement bleibt der Pfarrer der Kirchgemeinde Ostermundigen bei Bern durch treues, beständiges Engagement verbunden. Im Herbst 2019 organisierte er etwa eine öffentliche Veranstaltung zur Friedensarbeit im Südsudan, gefolgt von einer bei SRF ausgestrahlten Radiopredigt.

Seit 20 Jahren unterstützt Matthias Jäggi mit seiner Gemeinde die Friedensarbeit im südlichen Sudan. Diese Mithilfe war und ist dringend nötig: Nachdem ein jahrzehntelanger Sezessionskonflikt im Jahr 2011 in die Unabhängigkeit des Südsudans mündete, versank er nur zwei Jahre später wieder in einem Bürgerkrieg. «Dieser Konflikt dauert schon so lange, dass man sich manchmal fragt, was die Unterstützung nützt.» Dennoch bleibt Jäggi dran: «Zynismus ist letztlich ein Privileg. Gott hat uns lieber an der Seite der Gebeutelten, der Zivilbevölkerung im Südsudan – sie können es sich nicht leisten, aufzugeben.»

Matthias Jäggi beobachtet, dass das Interesse für Entwicklungsthemen abnimmt: «Früher versprochen zum Beispiel Anlässe mit speziellem Essen einen Hauch von Welt. Aber hier in der Berner Agglo ist die Welt vor Ort. Es ist eine durchmischte Gemeinde mit vielen Sozialhilfebezügern, viele Menschen denken: Wir haben eigene Probleme.» Die Kirchgemeinde bietet soziale Aktivitäten, zum Beispiel ein Ferienangebot, das viele nutzen, die sich sonst keinen Urlaub leisten können. Doch für Jäggi bleibt es Verpflichtung und Herzensprojekt, auch Entwicklungsprojekte im globalen Süden zu unterstützen. «Kirchen andernorts haben mit deutlich existenzielleren Fragen zu kämpfen. Da dürfen wir nicht wegschauen.»

| Mara Wirthlin, Mission 21

> **Die Friedensarbeit im Südsudan** ist Schwerpunkt der laufenden Herbstkampagne von Mission 21. Infos und Möglichkeiten zum Mitmachen unter www.friedenwachstumituns.org

Archiv & Buch

Gerechtigkeit: Was ist eine Ananas wert?

Der Begriff Gerechtigkeit feiert gerade Hochkonjunktur: Klimagerechtigkeit, Bildungsgerechtigkeit, global justice oder gendergerechte Sprache begegnen mir überall. Auch das kleine Büchlein «Nehmen ist seliger als Geben» von Christoph Fleischmann setzt sich mit dem Begriff der Gerechtigkeit auseinander, und ist dabei ein grosses Lese- und Denkvergnügen.

Einleitend fragt sich der Autor: «Was ist eine Ananas wert?» Er beschreibt seine zwiespältige Erfahrung mit dem Kauf einer Ananas, die er in den 1990er Jahren als Student auf einem indischen Markt zum Spottpreis erstanden hat. Wohl jede und jeder von uns hat sich bereits in einer ähnlichen Situation dieselben Fragen nach dem gerechten Preis gestellt. Bereits nach den ersten drei Seiten sind wir also mittendrin in feibrigen Überlegungen!

Fleischmann unternimmt in den folgenden Kapiteln einen höchst anregenden und aufschlussreichen Gang durch die Geschichte der Tauschgerechtigkeit. Er spannt den Bogen von altorientalischen Vorstellungen über Aristoteles, die Scholastiker des Mittelalters und der frühen Neuzeit bis hin zu Thomas Hobbes und den neoliberalen Ökonomen. Habe ein Handel einmal als gerecht gegolten, wenn Waren gleichen Werts getauscht worden seien, so sei diese Vorstellung von der Idee abgelöst worden, dass ein Handel dann gerecht sei, wenn beide Vertragspartner ihm freiwillig zustimmten, unabhängig vom eigentlichen Wert der Ware. Dieser Wandel habe im späten Mittelalter begonnen und sich in der frühen Neuzeit weitgehend durchgesetzt, was mit dem Aufkommen kapitalistischer Wirtschaftsformen zusammenhänge. Bei den klassischen Ökonomen sei dann das freie Spiel von Angebot und Nachfrage quasi zu einem Naturgesetz erhoben worden, das bis heute eine erstaunliche Langlebigkeit aufweise. Unterschiedliche Menschenbilder lägen den unterschiedlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit zugrunde.

Von welchem Menschenbild und von welcher Vorstellung von Gerechtigkeit wollen wir in Zukunft ausgehen? Die Frage bleibt offen, das Buch von Fleischmann gibt jedoch Hinweise darauf, «wie die Vorstellung von einer Gleichheit im Tausch das Nachdenken über gerechte Formen des Wirtschaftens bereichern kann». Das Abklappern vergangener Zeiten nach brauchbaren Ansätzen für neues Wirtschaften erscheint mir angesichts des Zustandes unseres Planeten umso dringlicher. Fragen nach der Beschaffenheit von Klima- oder Umweltgerechtigkeit werden uns noch lange umtreiben. Fleischmann hat mit diesem Buch ins Schwarze getroffen. | Claudia Wirthlin, Leiterin der Bibliothek von Mission 21



Christoph Fleischmann
Nehmen ist seliger als Geben: wie der Kapitalismus die Gerechtigkeit auf den Kopf stellte
 Zürich: Rotpunktverlag 2018, 237 Seiten

Aktuelle Veranstaltungen

Veranstaltungsorte

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen bei Mission 21 an der Missionsstrasse 21 in Basel statt.

Fachtagung zur interreligiösen Friedensarbeit von Mission 21: Religionen – Konfliktursache oder Friedenspotenzial?

Montag, 16. März 2019, 18.30

Religionen spielen in Konflikten eine ambivalente Rolle: sie können die Gewalt anheizen, aber auch eine Grundlage für den Frieden legen. Sind bestimmte Religionen besonders gewaltanfällig oder friedfertig? Wie verhält es sich mit der Machtfrage in Institutionen, die sich als religiös verstehen? Welche Konfliktlösungsstrategien lassen sich in den religiösen Traditionen entdecken?

Die Tagung thematisiert das Gewalt- und das Friedenspotenzial von Religionen. In einer Reihe von Referaten und Workshops untersuchen Fachpersonen die Ursachen der Gewalt sowie Ansätze für deren Überwindung. Welchen Mehrwert können Religionen in der Bearbeitung von gewalttätigen Konflikten und in der Friedensförderung haben? Welche anderen (Macht-)Interessen spielen in vermeintlich religiösen Konflikten allenfalls auch mit? Diese vielfältigen Fragestellungen werden an der Fachtagung thematisiert.

Infos und Anmeldung:

claudia.buess@mission-21.org,
061 260 23 35

Info- und Begegnungstag

Donnerstag, 26 März 2020, 10.00–17.00

Dankesanlass von Mission 21 für Ehrenamtliche.

Infos:

info@mission-21.org, 061 260 21 20

Aktuelle Entwicklungstheorien in der Diskussion

Donnerstag, 19. und 26. März 2020, jeweils 18:30–20:30 Uhr

An zwei Abenden thematisiert der Kurs die wichtigsten aktuellen Entwicklungstheorien und wie sich diese zu den globalen UNO-Nachhaltigkeitszielen (Agenda 2030) und anderen gesellschaftspolitischen Konzepten verhalten. Die Diskussion findet vor dem Hintergrund der Praxiserfahrung aus der Entwicklungszusammenarbeit von Mission 21 statt.

Referent: Dr. theol. Christian Weber, Studienleiter Mission 21

Preis: CHF 50.- (für zwei Abende)

Anmeldung:

bis 5.11.2019, bzw. 12.3.2019 an: christa.nadler@mission-21.org

Werktags-Kurse 2020

Bern: Mittwoch, 22. Januar 2020, 8.45–16.00, Kirchgemeindehaus Johannes, Wylerstrasse 5, 3014 Bern

Aargau: Dienstag, 18. Februar 2020, 8.30–16.30, Kirchgemeindehaus Oberentfelden, Bahnhofstrasse 9, 5036 Oberentfelden

Zürich: Mittwoch, 11. März 2018, 8.30–16.30, H50, Hirschgraben 50, 8001 Zürich

Zusammen mit unseren Kursleiterinnen ist es uns wieder gelungen, Kurse mit den unterschiedlichsten Materialien und Techniken zusammenzustellen. In den Kursen erhalten Sie zahlreiche Ideen für Ihre eigene Basararbeit. Pro Tagung inklusive Verpflegung und Getränke: CHF 75.-. Reduzierter Beitrag für Mitarbeitende von Kirchgemeinden: CHF 50.-, zuzüglich Materialkosten je nach Kurswahl (vor Ort direkt an die Kursleitung zu bezahlen).

Weitere Infos und Anmeldung:

christine.lehni@mission-21.org,
061 260 22 36

www.mission-21.org/werktag



Impressum

Nachrichten Mission 21, Nr. 4 | 2019

Herausgeberin: Mission 21, Evangelisches Missionswerk Basel, Missionsstrasse 21, 4009 Basel

Auflage: 17'950 Ex.

Redaktion: Mara Wirthlin (MW)

Layout: Mara Wirthlin

Layoutvorlage: VischerVettiger AG, Basel

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, D

Spendenkonto: PC 40-726233-2



Mission 21 vereint die Arbeit der Basler Mission, der Evangelischen Mission im Kwango und der Herrnhuter Mission.

Die **Nachrichten** erhalten Gönnerinnen und Gönner von Mission 21. Sie erscheinen viermal jährlich.

Neue Kurse im Angebot!

Das Bildungsteam von Mission 21 bietet verschiedene Kurse an, die Sie buchen können zu einem von Ihnen gewünschten Datum. Drei neue Kurse zu spannenden, aktuellen Themen sind ab sofort im Angebot:

Führt der Klimawandel zu mehr Klimagerechtigkeit?

Dieser Kurs eignet sich besonders für die Arbeit mit Jugendlichen, zum Beispiel im Konfirmationsunterricht.

Religion und Entwicklung – passt das zusammen?

Dieser Kurs zur entwicklungspolitischen Relevanz von Religion ist insbesondere geeignet für Weiterbildungen von verschiedenen Mitarbeitenden in Kirchgemeinden.

Spiritualität im Alter

In diesem Kurs fragen wir uns unter anderem, was wir von Seniorinnen und Senioren im globalen Süden lernen können. Speziell gut geeignet für Seniorennachmittage in Kirchgemeinden.

Detaillierte Beschreibungen zu diesen und weiteren Kursen finden sie unter www.mission-21.org/kurse

Wir freuen und über Ihre Kontaktaufnahme!

Weitere Infos und Anmeldung:

christa.nadler@mission-21.org
www.mission-21.org/kurse

Studienreise nach Tansania

29. Januar–10. Februar 2021

Die Studienreise führt in ein Land mit sprichwörtlicher Naturschönheit und Gastfreundschaft. Doch der Südwesten Tansanias ist auch von grosser Armut geprägt. Die beiden Partnerkirchen von Mission 21, die Südwest- und die Südprovinz der Herrnhuter Brüdergemeine, sind in dieser Gegend stark sozial engagiert. Die Studienreise ermöglicht intensive Begegnungen mit Land und Leuten und Einsichten in Bildungseinrichtungen, Spitäler, Waisenkinder-, Frauen- und HIV-Projekte.

Kosten:

ca. CHF 2'999.- inkl. Flüge, Reiseprogramm, Übernachtungen und Mahlzeiten

Reiseleitung und Information:

Pfr. Jacques-Antoine von Allmen, 044 258 91 74, jacques-antoine.vonallmen@zh.ref.ch
Pfr. Christian Weber, Dr. theol., Studienleiter bei Mission 21, Basel, 061 260 22 60, christian.weber@mission-21.org

Den laufend aktualisierten Veranstaltungskalender mit weiterführenden Informationen finden Sie auf:

www.mission-21.org/agenda